

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 24  
  
**Rubrik:** Von Haus zu Haus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Erfolgs- rezept

Geschwant hat es mir längst, gedient bis vor kurzem leider nicht. Jetzt allerdings besitze ich es schwarz auf weiss. Es: das Geheimnis des Geliebtwerdens. Eine ganze Seite widmete Helvetiens weltoffene Wochenzeitung der Minne. Im aufschlussreichen Artikel fanden sich Passagen, ob

Von Ilse Frank

deren Lektüre ich meinen Sinnen nicht traute; denn endlich wurden meine Eindrücke verstärkt, meine Ansichten bestätigt: Es ist eine Kunst, sich begehren zu lassen.

Rund um Zwanzig glaubte ich noch, es genüge, einen Partner zu wählen, ihn im Glücksfall als ideal zu erleben, ihm die reinsten Regungen, die wahrsten Gedanken zu widmen. Von launischen Weibchen distanzierte ich mich. Ich stufte ihr Verhalten als unmenschlich ein, hatte Mitleid mit den Vertretern des starken Geschlechts, von denen etliche wegen solch unsteter Wesen beinahe den Verstand verloren. Wenige Jahre später argwöhnte ich, dass ich gefährlich naiv gewesen war, dass es galt, den Schmetterlingen nachzueifern, ihr unstetes Flügeln zu kopieren. Nur: Mir lag die Flatterhaftigkeit nicht. Nachdem ich mir aber jüngst den Text einer offensichtlich seriösen Schreiberin zu Gemüte geführt hatte, zwang ich mich zum Umschwenken. Zu lesen standen nämlich Sätze wie diese:

«Kaum eine Frau, die nicht schon einen Liebhaber verlor, weil sie ihm eines Tages eröffnet hat, dass seine Eifersucht unbegründet sei, da sie ihn allein liebe. Wie heftig er sie vorher begehrte, die Gewissheit, dass einer ernsthaften Bindung nichts mehr im Wege steht, schlägt ihn in die Flucht. Diese Weigerung des Mannes, sich der Liebe auch über die erste Zeit der Werbung hinaus auszuliefern, ist das eigentliche Unglück der Frau.»

Ach, wie recht Monika Schnyder, die Verfasserin dieser Zeilen, doch hat! Zu ihrer These passt die im halbwissenschaftlichen Beitrag zitierte Erkenntnis Stendhals: «Wir haben die Furcht erstickt, und die kleinen Zweifel der

glücklichen Liebe können nicht mehr entstehen.»

Ehrlich: Ich gäbe diese Zweifel, seien sie nun winzig oder riesig, billig. Mein – wie es scheint – erfahrenen Menschen unbegreiflicher Wunsch ist es, mich geborgen zu fühlen. Nie mehr rätseln zu müssen, ob ich mich auf den Einzigen verlassen darf. Ob er auch in Wochen, Monaten, Dezennien noch zu mir hält.

Natürlich frage ich mich, was ich dem Kaiser meiner Seele bieten könnte. Ich will nicht immer nur nehmen, sondern auch – und vor allem – geben. Ausgerechnet deshalb neige ich dazu, Adam zu überfordern. Erstens will er nichts geschenkt bekommen, sondern Sieg um Sieg erringen; zweitens glaubt er, sich für das, was er ergattert hat, erkenntlich zeigen zu müssen. Also steht er lieber wieder einmal vor dem Nichts. Beginnt anderswo freudig bei Null. Das begreife ich mit einiger Anstrengung, zu akzeptieren vermag ich es nicht.

Stur ersehne ich eine dauerhafte Beziehung, wenn ich auch seit gehabter Lektüre danach trachte, dem Edlen durch Abwechslung das Leben süß zu machen. Sämtlichen Evastöchtern, die auch nach der Einheit in Ewigkeit lechzen, verrate ich ein leider noch nicht erprobtes, von mir neuerdings in der Versuchsküche angewandtes Rezept.

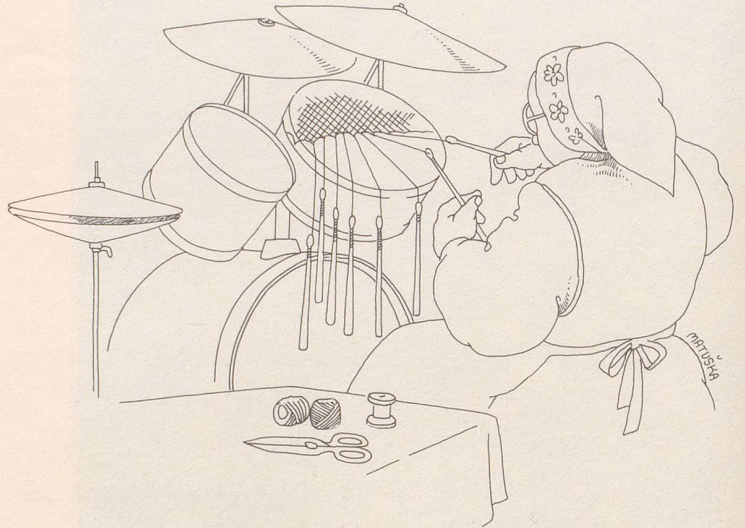
Frau nehme: drei Tassen Bewunderung, zwei Esslöffel Anerkennung, eine Messerspitze Leidenschaft, einen Schuss Humor, eine Prise Tragik, anderthalb Liter Selbstbewusstsein. Alle Zutaten sorgfältig mischen, am Schluss ins Selbstbewusstsein einrühren, so dass dessen Geschmack und Beschaffenheit dominiert. Die Sympathiekundgebungen des Erkorenen in die Pfanne hauen, mit dem täglich neu zubereiteten Jus übergießen und in dieser speziellen Sauce schmoren lassen. Abwechslungsweise auf grosser und auf Sparflamme halten, je nach besonderen Bedürfnissen sowie saisonalen Gegebenheiten nachwürzen. Die leckerzarten Gefühle betont langsam vom Herd heben, einmal mit auffallendem Appetit, ein andermal mit Widerwillen schlucken. Unaufhörlich durchblicken lassen, dass Kochen und Essen diffizile Aufgaben sind. Dargestalt das schlechte Gewissen des Grössten nähren; dieses anschliessend ebenfalls für die emotionale Speisung präparieren.

Unter uns: Am Anfang sträub-

te sich alles in mir gegen die Mittel, welche ich nun wärmstens empfehle. – Die Feinkost machte mich nämlich gesund, munter, liess mich Probleme vergessen – oder gar lösen! Ein Teil von mir hat sich bereits als ungeahnt anziehend entpuppt, ein weiterer

Teil befindet sich in verheissungsvollem Wandel.

Das Verblüffende daran: Mein Herz-As bildet sich ein, Ilse, die strahlende Geliebte, dank herkulischer Kraft geschaffen zu haben ...



## Grauzonen

Du, ein strahlender Schwan, ich, ein hässliches Entlein ... Das waren wir, als wir uns vor einem halben Leben begegneten und gemeinsam den roten Faden aufnahmen, der seither unsere Freundschaft zusammenhält. Wie habe ich Dich beneidet und bewundert! Du hattest so viel für mich Unerreichbares; Dein Dasein schien unter einem glücklichen Stern zu stehen. Du hattest Dir die richtigen Eltern ausgesucht, warst – und bist – intelligent, liebenswert, anziehend, amüsant. In jeder Beziehung ein Mensch, der allein durch sein Eintreten in die Welt den Mitmenschen ein Licht bringt.

Dieses Licht, das wurde mir klar, konnte aber auch recht bald erlöschen. So sehr Du die Gabe hattest, Menschen für Dich einzunehmen, so sehr hattest Du auch den Stachel, sie zu vertreiben. Und natürlich musste es Dir so vorkommen, als verliessen Dich gerade die Menschen, an denen Dir am meisten gelegen war!

Unsere Jugendträume waren dieselben: Erfolg, Liebe, Reichtum (wenn möglich), Erfüllung. Wir erhofften uns beide ein Leben an der Seite eines Märchenprinzen, sorglos, glücklich, nach den Sternen greifend.

Und heute? Heute lebe ich ein biedereres Leben, ganz bestimmt nicht meinen Träumen von damals entsprechend. Und bin auf meine Art glücklich geworden. Vielleicht hatte ich das Glück, einen Gedanken akzeptieren zu können, den Du weit von Dir weisen würdest: Dass es zwischen Schwarz und Weiss noch sehr viele Grauzonen gibt, die zu dauerhafter Zufriedenheit (welche auch Glück bedeuten kann) führen. Keine unerreichbaren Höhen, keine Abgründe. Sondern ein Leben dazwischen, mit vielen weissen Flecken und wenigen schwarzen Punkten. Wahrscheinlich würdest Du das nicht als erstrebenswert ansehen, es würde Deinem Ich auch nicht entsprechen.

Und doch wünschte ich für Dich, dass Du das erleben dürftest! Mittelmässigkeit, beglückend, beruhigend, dauerhaft. Mittelmässigkeit, für einmal nichts Negatives, sondern die «Mitte der Masse», ein Zwiischending zwischen Traum und Erfüllung. Aber für mich: wärmende Grauzone.

Ich weiss, dass ich Dir Deine Träume zerstören könnte, als sehr vertrauter Mensch vielleicht sogar müsste. Dass ich zögere, liegt daran, dass ich Dir keinen für Dich akzeptablen Ersatz bieten kann. Und auch daran, dass ich mich davor fürchte, Dich aus



den Augen zu verlieren, weil Du diesen Eingriff in Dein Leben als brutal empfinden müsstest.

Du siehst: So unterschiedlich unsere Ausgangsposition war, so unterschiedlich ist das, was aus unserem Leben geworden ist. Die Zeit jedenfalls, da ich Grund hatte, Dich zu beneiden, ist vorbei. Die Träume von früher sind mir zwar noch in bester Erinnerung, aber sie sind unwichtig geworden.

Soll ich das auch für Dich erhoffen?

Thalassa

## Beschwerden

Lieber Petrus

Wir alle, die wir das Glück haben, in einer gemässigten Zone zu leben, haben Dich stets geschätzt als eine gutmeinende, uns wohlgesinnte Vaterfigur, die uns aufgrund ihrer Weisheit dasjenige austeilte, dessen wir zu unserem Gedeihen bedürfen. Etwelche Schnitzer, die Dir da und dort unterlaufen sind, schrieben wir Deinem hohen Alter zu. Wir waren weit davon entfernt, Dir zu zürnen oder gar Sanktionen von noch höherer Instanz auf Dein in Ehren ergrautes Haupt herabzuwünschen. Dem ist leider nicht mehr so, denn nun hast Du es zu weit getrieben. Da es keine beratenden Engel zu geben scheint, die im Zweifelsfall das Schlimmste zu verhindern wissen, muss ich kleiner Mensch, immerhin begabt mit einem Stücklein Unsterblichkeit, nachträglich auf das Unverantwortliche Deiner Machenschaften hinweisen. Leider geht das nur, indem ich meine irdische Person ins Spiel bringe.

Also, da sagte ich doch vor etlichen Wochen zu meinem Allerherrlichsten – Du erkennst ihn unschwer durchs Fernrohr, er trägt, wunderbarerweise schon zu Lebzeiten, einen sanft schimmernden, wenn auch sehr kleinen Heiligenschein – also ich sagte zu meinem Allerherrlichsten: «Wir sind wirklich gut durch den Winter gekommen.» Zwei Tage später hatte ich die Grippe. Und warum? Weil Du geruhstest, Dich einen lauwarmen Hafenkäs um die Jahreszeit zu kümmern. Weil Du dem Winter ein Comeback erlaubtest, das jedem Sterblichen das Blut in den Adern gefrieren liess.

Das, lieber Petrus, war nicht schön.

Uneinsichtig, wie Du oben-drein warst, hast Du auch nicht den kleinsten Sonnenstrahl ge-

schickt, um meine Rekonvaleszenz abzukürzen; sie dauert noch immer an. Und in diesem jämmerlichen Zustand, von dem man in den Gefilden der Seligen keine Ahnung hat, durfte ich vor einer Woche dem Ansturm meiner Grossfamilie standhalten, die sich zahlreich um mich versammelte, um meinen runden Geburtstag zu feiern.

Aber das ist noch nicht alles.

Für den zweiten Festtag – ja, wolle, runde Geburtstage werden über ein volles Wochenende gefeiert – hat mein verschwenderisch Grosszügiger (der mit dem sehr kleinen Heiligenschein) blumengeschmückte Kutschen vors Haus bestellt für eine Fahrt durchs blühende Land. Und was tatest Du? Du liessst es schneien, schneien, schneien – bis eine weisse Decke alles verhüllte. Ein beispielhaft umweltfreundliches Reisevorhaben hast Du sabotiert, Pferde und Menschen blieben im Stall. Natürlich. Sie mussten ja.

Ich hätte noch einiges vorzubringen. Den unstatthaften Mehrverbrauch an Heizöl als Folge Deiner fehlenden Umsicht zum Beispiel. Aber ich will Deine Zerknirschung nicht ins Uferlose treiben. Es beschleichen mich ohnehin in diesem Moment gewisse Zweifel. Solltest etwa nicht Du – sollte am Ende die Wetterprognose an dem Debakel schuld sein? O Petrus – sorry!

Gritli

## Sie

Ich habe sie gefunden. Endlich.

Sie ist eine der wenigen Frauen, mit denen ich mir eine enge Freundschaft wünsche. Und dabei ist sie so zurückhaltend und unauffällig, dass ich sie beinahe übersehen hätte. Erst fand ich, sie wirke etwas kühl und reserviert – vielleicht tut sie das auch, muss sie das auch, aus Selbstschutz. Sie hat einen vielbeschäftigten, in der Öffentlichkeit unserer Gemeinde stehenden Mann (den ich auch sehr schätze), und sie ist Mutter – wie ich. Sogar eine dreifache.

Auf ein Gespräch mit ihr kann ich mich richtig freuen. Alles Belanglose, Floskelhafte und Ausschweifende fällt bei ihr weg. Sie plaudert nicht, sie spricht. Was sie sagt, ist durchdacht, überlegt. Sie hat eine bedächtige, eher leise Art (im Gegensatz zu mir), und doch finde ich bei ihr auch eine ruhige Heiterkeit. Ihre Stimme klingt sachlich und sanft zugleich. In ihrer Nähe spüre ich Wärme,

Aufgehobensein, Angenommen-sein, Geborgenheit. Sie hört zu, stellt Fragen, nimmt Anteil. Auch wenn ich sie nicht sehe, weiss ich, dass sie sich zuweilen mit mir beschäftigt – gedanklich –, und das tut mir gut.

Je mehr ich von ihr kennenlernen, um so lieber wird sie mir. Wir finden erstaunlich viel Gemeinsames. Ich höre ihre Ansichten und werde mir selbst vertrauter. Sie spricht aus, was ich manchmal noch unklar fühle. Ihr gegenüber kann ich offen, spontan sein, mich ohne Fassade zeigen. Ich spüre die leise wachsende Vertraulichkeit. Habe endlich die Geduld, eine Beziehung reifen zu lassen. Und das Schönste ist, es gibt sie wirklich.

Muriel

## Schlechtes Gewissen

In einer Jugendgruppe machten wir es uns einmal zur Aufgabe, jeden Morgen im Tram «Blick»-Leser darüber zu befragen, was sie von ihrer Tageszeitung hielten. Das Resultat war für mich verblüffend: Nur eine ganz kleine Anzahl von Leuten wagte es, von sich zu sagen, sie lese die Zeitung gern oder finde sie gut. Weit mehr Kommentare lauteten: Ach, dieser Schund. Ein mieses Blatt! Ich kaufe es nur wegen des Sportteils. Die Zeitung lügt wie gedruckt. Immer war das schlechte Gewissen aus solchen Antworten herauszuhören. Ich war sehr erstaunt darüber, dass es so viele Menschen gibt, die Tag für Tag Zeit damit verbringen, eine Tätigkeit auszuüben, zu der

sie im Grunde nicht stehen können.

Glücklicherweise gibt es noch andere Leute, zum Beispiel meinen Nachbarn. Er hätte gar nicht die Gelegenheit, den «Blick» im Tram zu lesen, da er täglich zweimal mit dem Auto zur Arbeit und zurück fahren muss. Das heisst, er könnte eigentlich den Bus nehmen, hätte dann allerdings zehn Minuten länger für den Weg und wäre abends nicht in der Lage, nach Hause zu kommen, wann es ihm passt. Er sagte dies so entschuldigend zu mir, dass ich dachte: Der arme Mann hat vermutlich ein schlechtes Gewissen.

Wenn ich nun mit meiner bürgerlichen Tageszeitung in der Hand trambenutzend Richtung Stadt fahre, stört keine Gewissensregung meinen Seelenfrieden. – Oder doch? Las ich nicht kürzlich in der Bibel den Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. O je! Danach müsste ich eigentlich leben. Dabei habe ich solche Mühe, dem Autofahrer, der ungern auf seine Bequemlichkeit verzichtet, meine Sympathie entgegenzubringen. Und den «Blick»-Leser mit seiner Gedanken- und Kritiklosigkeit – ihn sollte ich lieben?

Ich glaube, ich bekomme ein schlechtes Gewissen. Baumfrau

Mehr als eine Million  
politische Gefangene sind in  
Haft – Helfen Sie uns  
helfen, damit die  
Menschenrechte überleben

**AMNESTY**  
international

Schweizer Sektion  
3001 Bern – Postfach 1051  
PC 30-3417

## ECHO AUS DEM LESERKREIS

### Freiwild

(Nebelspalter Nr. 19)

Liebe Frau Wälti

Der Ton Ihres Protestes an die Adresse der angeschuldigten Lehrerin hat mich bestürzt. – Die pädagogischen Berufe sind ja derart unter Beschuss geraten, dass es kaum mehr möglich ist, längere Zeit einen Lehrberuf durchzustehen. Die zersetzende, ja geradezu berufsmordende Kritik macht nicht einmal halt vor der offenbar nicht allen Schülern genehmen Kleidung einer anvisierten Lehrerin, unter aktiver Assistenz der Mütter. – Solchermassen war die Eltern-Mitarbeit und -Zusammenarbeit bestimmt nicht ge-

dacht. Die Lehrerschaft ist Freiwild geworden.

Ihre bestimmt berechtigte Sorge betreffend Schulweggefahr etc. der Kinder in allen Ehren, aber ginge es nicht etwas zwischenmenschlich lebenswürdiger? Haben sich die Fronten derart verhärtet, und soll nun jemand gewaltsam gebogen werden? Da wird sich viel vermeidbare Bitterkeit ansammeln. Mir tut diese Lehrerin leid. Es lässt sich so viel erreichen mit Wohlwollen und Freundlichkeit.

Ihre grosse Sorge ist vollauf berechtigt, aber: C'est le ton qui fait la musique.

Herzlichst Ihre

Elisabeth